

Fundamente christlicher Ethik - christlicher und antichristlicher Geist

von Peter Gerdson

Wenn es um die Ethik des Christentums geht, ist zu fragen, was sich eigentlich durch das Erscheinen des Sohnes Gottes in dem Menschen Jesus von Nazareth und durch das Mysterium von Golgatha für die Menschen verändert hat. Bei der Beantwortung dieser Frage werden die Fundamente christlicher Ethik sichtbar, aus denen die Handlungsmotive eines Christen hervorgehen.

1. Einleitung

Die Menschen stecken heute in einer tiefen Sinnkrise. In allen Lebensbereichen gibt es immer mehr ausgebrannte und innerlich leere Menschen, die zwar alles haben, was sie zum Leben brauchen, aber nichts wofür es sich zu leben lohnt. Damit befinden sich die Menschen in einer Krise der Wertorientierung, einer Krise der Überzeugungen von dem, was Wert hat, was anzustreben und was abzulehnen ist, was höher und was niedriger zu bewerten ist, was vorzuziehen und was zurückzuziehen ist.

Alexander Solschenizyn gibt eine treffende Zeitdiagnose. „Religionslos“, wie er den autonomen Menschen vorfindet, sieht er ihn seines „Innenlebens“ beraubt: eine hohle Masse, die jeder Windhauch von der Bühne wehen wird. Wahrscheinlich sind die ihres Innenlebens beraubten Menschen nicht mehr in der Lage, die einfache Beweisführung Solschenizyns aufzunehmen: „Wenn es tatsächlich wahr wäre, dass - wie der Humanismus propagiert hat - der Mensch nur für das Glück geboren wäre, so wäre er nicht auch geboren für den Tod. Aber eben aus der Tatsache, dass er körperlich dem Tod bestimmt ist, ergibt sich seine Aufgabe hier auf Erden als eine geistige.“⁵

Der Mensch ist ein geistiges Wesen, das aus dem geistigen Reich, dem Reich Gottes stammend für die Dauer seines Erdenlebens in die irdische Welt eintaucht. Eine große Gefährdung für den Menschen ergibt sich, wenn er seine eigentliche Heimat vergißt und das materielle Antlitz der Welt für die ganze Wirklichkeit hält. Wenn man ihn fragt, wer er ist, dann zeigt er auf seinen Leib und sagt: „Das bin ich!“ Durch diese Identifizierung mit seinem Leibe ergibt sich für ihn eine seelische Leere; er wird, wie Solschenizyn sagt, seines Innenlebens beraubt, weil er die Verbindung zu seiner eigentlichen Heimat, die das Reich Gottes ist, und damit zu seinen Kraftquellen gekappt hat. In seinem Materialismus neigt er dazu, immer mehr irdische Güter zusammenzuraffen; aber irgendwann erkennt er, dass es ja letztlich nur alles tote Gegenstände sind, und verfällt dann in Depressionen. In dieser Situation verliert der Mensch dann den Sinn seines Lebens aus den Augen; er weiß nicht mehr, warum er eigentlich da ist.

An dieser Stelle ist nun zu fragen, welche Bedeutung für die Menschen heute zwei Grundtatbestände haben:

- Das Mysterium von Golgatha, welches das weltverändernde Zentralereignis der Menschheitsgeschichte ist.

- Die Gegenwartigkeit des Christus, des Sohnes des lebendigen Gottes, der nach seiner Auferstehung seinen Jüngern verkündete: *„Denn siehe, ich bin bei euch bis an das Ende des Zeitalters.“*

Das Christentum ist eine Religion der Liebe und der Vergebung, der Freiheit und der Erkenntnis, sowie eine Religion der Auferstehung. Im 3. Kapitel des Johannes-Evangeliums heißt es: *„Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.“* Ganz klar wird hier gesagt, dass die Menschen in der Gefahr sind verloren zu gehen. Und das bedeutet, dass ihnen nach dem physischen Tod auch der seelische Tod bevorsteht. Das ist aber nicht der Wille Gottes. In seinem 1. Brief an Timotheus schreibt der Apostel Paulus: *„Gott will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“* Die ausgestreckte Hand Gottes muß allerdings in Freiheit willentlich und voll bewußt ergriffen werden. Im Glauben an Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, zu leben gibt dem Leben wieder Sinn, Ziel und Zukunft und hat tiefgreifende Auswirkungen auf die Lebensführung des Menschen.

2. Erneuerung durch das Mysterium von Golgatha

Wenn es um die Ethik des Christentums geht, ist zu fragen, was sich eigentlich durch das Erscheinen des Sohnes Gottes in dem Menschen Jesus von Nazareth und durch das Mysterium von Golgatha für die Menschen verändert hat. Bei der Beantwortung dieser Frage werden die Fundamente christlicher Ethik sichtbar, aus denen die Handlungsmotive eines Christen hervorgehen.

An Hand der Heiligen Schrift sollen einige Gedankengänge zum Wesen des Menschen ausgeführt werden. Dabei sollen die Gedankengänge geleitet werden von den Fragen „Was ist der Mensch?“, „Woher kommt er?“, „Wohin geht er?“ und „Was ist der Sinn seines Lebens?“. Die Genesis macht zum Wesen des Menschen zwei bemerkenswerte Aussagen: *„Da bildete Gott der Herr den Menschen, Staub von der Erde, und blies den Odem des Lebens in seine Nase, und also ward der Mensch eine lebendige Seele.“* und *„Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.“* Diese beiden Aussagen lassen sich aber nur verstehen, wenn man sich klar macht, dass die gesamte Schöpfung Gottes sich in einer Entwicklung be-

findet. Alles Lebendige ist in ständiger Veränderung, das Statische, das Unveränderliche bedeutet den Tod.

2.1 Entwicklung des Menschen

Nimmt man die Geschichte der Menschheit als Ganzes in den Blick, so hat man drei Abschnitte zu unterscheiden: der Mensch vor dem Sündenfall, die Periode zwischen dem Sündenfallereignis und dem Golgatha-Ereignis und die Zeit nach dem Golgatha-Ereignis. Sodann muß man das Sündenfallereignis und das Wirken des Jesus von Nazareth, in dem sich der Sohn des lebendigen Gottes inkarnierte, im Zusammenhang sehen. Als der Schöpfer des Himmels und der Erde, des gesamten Kosmos, den Menschen ins Leben rief, schuf er ihn, „zu seinem Bild und Gleichnis“. Das bedeutet aber, dass der Mensch, die Krone der Schöpfung, ein eigenes personhaftes Wesenszentrum in sich tragen sollte, aus dem heraus er in Freiheit und Liebe im Sinne Gottes schöpferisch tätig sein konnte. Zunächst aber, als der Mensch aus der Hand des Schöpfers hervorging, war er nur Geschöpf, eine Kreatur. Zu Freiheit und Schöpfung mußte sich der Mensch erst hin entwickeln. Nach dem Sündenfall wurde der Mensch durch die Vertreibung aus dem Paradies in eine gottferne Welt entlassen. Dieses Zurückziehen Gottes war die Voraussetzung für die Entwicklung zur Freiheit. Das Golgatha-Ereignis ergab dann für die Menschen eine Situation, in der sie durch den Glauben an Christus die Gottesferne überwinden und die Höhe des „geistlichen Menschen“ erreichen konnten, der frei und schöpferisch ist.³

2.2 Das Wesen des Menschen

Wenn Gott den Menschen „in seinem Bilde“ schuf, so bedeutet dies, dass das Wesen Gottes dem Menschen eingeprägt wurde. Aber damit wurde erst der Anfangspunkt einer Entwicklung gesetzt, an dessen Ende die Gott-Ebenbildlichkeit stehen wird. Zunächst aber blies Gott den Odem des Lebens in den Menschen hinein, wodurch dieser zu einer „lebendigen Seele“ wurde. Vom Menschen als einer Einheit aus Leib, Seele und Geist ist zur Zeit der Genesis noch nicht die Rede.

Die Inkarnation des Sohnes Gottes in dem Menschen Jesus von Nazareth und der Opfertod auf Golgatha ist das Zentralereignis, das die gesamte Schöpfung erneuert hat und der Menschheit die Entwicklung zum Schöpfungsziel hin eröffnet. Es ist in erster Linie der Apostel Paulus, der über das Wesen des Menschen nach dem Golgatha-Ereignis Aussagen macht. Im 1. Thessalonicher Brief, Kapitel 5, Vers 23, schreibt er: „*Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch völlig; und euer ganzer Geist (pneuma) und Seele (psyche) und Leib (soma) werden tadelloso bewahrt bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus.*“

Der Mensch zeigt sich somit als Einheit aus Leib, Seele und Geist. Weitere interessante Bibelstellen zum Wesen des Menschen findet man im 1. Korinther-Brief. So heißt es dort in Kapitel 2, Vers 13: „*Der seelische Mensch aber nimmt nicht an, was vom Geiste Gottes ist; denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht verstehen, weil es geistlich beurteilt werden muß.*“ Anzumerken ist hier, dass der Reformator Martin Luther die Bezeichnung „psychikos antropos“ nicht mit „seelischer Mensch“, sondern mit „natürlicher Mensch“ übersetzt hat. Hier geht es offenbar

um Menschen, bei denen die Seele nicht das Bindeglied zwischen Leib und Geist ist, weil ihnen das Organ, mit dem der Mensch Geistiges aus dem Reiche Gottes wahrnehmen kann, fehlt. Dieses Organ ist der Geist des Menschen.

In Kapitel 3, Vers 1 des 1. Korinther-Briefes sagt der Apostel: „*Und ich meine lieben Brüder konnte nicht mit euch reden als mit geistlichen, sondern als mit fleischlichen Menschen, als mit unmündigen in Christus.*“ Ganz offensichtlich unterscheidet der Apostel Paulus also:

- den geistlichen Menschen,
- den seelischen Menschen und
- den fleischlichen Menschen.

In Kapitel 15 Vers 45 dieses Briefes heißt es: „*Der erste Mensch, Adam, wurde verkörpert in eine Leben tragende Seelenhülle; der letzte Adam in eine Leben tragende Geistgestalt.*“ Hier wird der geistliche Mensch dem seelischen Menschen gegenübergestellt.

Dem fleischlichen, dem seelischen und dem geistlichen Menschen entsprechen verschiedene Bewußtseinsstufen. Der fleischliche Mensch wird von seinen Gefühlen, von Sympathie, Antipathie, Freude, Trauer, Hass, Neid und Angst beherrscht. Das „Fleisch“ ist nach Paulus die Natur des von Gott abgefallenen Menschen. Betrachtet man den seelischen Menschen, so tritt das Denken als seelische Kraft hervor; aber dieses Denken steht im Dienste der Wünsche und Begierden des Menschen. Sowohl der fleischliche als auch der seelische Mensch sind unfrei. Wo beginnt die Sphäre der Freiheit des Menschen? Wichtig dabei ist, sich klar zu machen, dass die Freiheit für den Menschen nicht etwas Additives, sondern etwas wesentlich zum Menschsein gehörendes ist; der Gedanke Mensch kann ja nur so gedacht werden, als dass er frei ist. Der wahre Mensch - Paulus spricht vom neuen Menschen - beginnt dort, wo er die Sphäre der Freiheit erreicht. Dann ist der Mensch nicht mehr nur eine Einheit aus Leib und Seele, sondern eine Einheit aus Leib, Seele und Geist. Man hat dann den geistlichen Menschen, der frei ist, weil er zur Objektivität und Wahrheit und damit zur Selbstlosigkeit gelangt ist. Diese Sphäre des Geistigen, in der er an der Schwelle des Reiches Gottes steht und daher Intuitionen hat und schöpferisch wird, ist dem Menschen möglich durch den Glauben an Christus, den Sohn des lebendigen Gottes. In seinem Brief an die Galater führte der Apostel Paulus aus, dass die Menschen vor dem Golgatha-Ereignis wegen ihrer geistlichen Unreife unter der Knechtschaft des Gesetzes standen. Christus hat die Menschen, die an ihn glauben, von der Knechtschaft in die Sohnschaft und damit in die Freiheit geführt.

2.3 Das Mysterium von Golgatha

Im 3. Kapitel des Johannes-Evangelium sagt Christus, der Sohn des lebendigen Gottes: „*Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.*“ Der Opfertod auf Golgatha ermöglicht allen Menschen die Überwindung des Todes und den Weg in das ewige Leben. Die Voraussetzung dafür ist der Glaube an Christus, die in Liebe und Freiheit vollzogene

Hinwendung zu ihm. Kapitel 14, Vers 6 dieses Evangeliums betont die Ausschließlichkeit: *„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn nur durch mich.“*

Der Opfertod von Golgatha ist das Zentralereignis des gesamten Kosmos und der gesamten Menschheitsgeschichte, das die ganze Welt verändert hat. Wenn aber die Überwindung des Todes und der Weg in das ewige Leben nicht automatisch erfolgt, sondern den Glauben an Christus voraussetzt, dann geht von diesem Glauben eine das Wesen des Menschen verändernde Kraft aus. Von welcher Art ist nun diese Wesensveränderung?

Das Christentum ist eine Religion der Liebe, der Freiheit und der Auferstehung. Die durch den Glauben in Liebe und Freiheit vollzogene Hinwendung zu Christus, dem Mensch gewordenen Sohn Gottes, bewirkt die Entwicklung vom „seelischen“ zum „geistlichen“ Menschen, der eine Einheit von Leib, Seele und Geist ist. Der „Geist“ dieses „geistlichen“ Menschen ist das sich im Glauben an Christus bildende Organ, mit dem er Zugang zum Reich Gottes hat. Keinesfalls ist der Geist des Menschen im Sinne der Heiligen Schrift zu verwechseln mit dem denkenden Verstand, der den Menschen als „geistreich“ erscheinen lässt. Das Denken des Menschen wurzelt nämlich in der Seele des Menschen und natürlich verfügt auch der „seelische“ Mensch über das Denken, unter Umständen in einem glanzvollen Ausmaß. Während der „seelische“ Mensch über ein diskursives, logisch verknüpfendes Denken verfügt, liegt beim „geistlichen“ Mensch mehr ein Denken in Form einer intellektuellen Anschauung vor. Aber die Entwicklung vom „seelischen“ zum „geistlichen“ Menschen hat eine noch viel weitergehende Bedeutung. Im Wesenszentrum des „seelischen“ Menschen ist sein „Ego“, das im Dienste seiner Bedürfnisnatur steht. Beim „geistlichen“ Menschen steht das „Ich“ im Zentrum seiner Person. Dieses „Ich“ lebt nicht in der Seele, sondern im „Geist“ des Menschen und hat sich befreit aus dem Zugriff der Triebe, Begierden und Leidenschaften. Die im „geistlichen“ Menschen verwirklichte Freiheit im Geiste ermöglicht erst die Hingabe in Liebe, die aus der Selbstlosigkeit kommt. Das im „Geist“ des Menschen lebende „Ich“ wird den Tod überdauern, die Auferstehung erleben und das ewige Leben gewinnen.

2.4 Das Wort Gottes

Im Brief des Paulus an die Hebräer, Kapitel 4, Vers 12 steht ein bemerkenswerter Satz: *„Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, sowohl der Gelenke als auch des Markes, und ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens.“* Hier werden drei Aussagen gemacht. Das Wort Gottes

- scheidet die seelischen und geistlichen Menschen,
- geht durch Mark und Bein,
- richtet die Gedanken und Gesinnungen des Herzens.

Am Ende des Matthäus-Evangeliums spricht der auferstandene Christus zu seinen Jüngern: *„Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Geht nun hin und*

macht alle Nationen zu Jüngern, und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie alles zu bewahren, was ich euch geboten habe! Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters.“ Hier wird deutlich, dass das Christentum nicht eine Angelegenheit der Vergangenheit ist, sondern dass Christus, der Sohn Gottes, auf der Erde unter uns Menschen gegenwärtig ist und dass wir in seinem Kraftfeld leben. Wie die positiv und negativ geladenen Teilchen in einem elektrischen Feld von einander getrennt werden, so scheidet das Wort Gottes die seelischen und die geistlichen Menschen.

Was aber bedeutet an dieser Stelle das „Wort Gottes“? Die ersten Verse des Johannes-Evangeliums geben hierüber Auskunft: *„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles ist durch dasselbe entstanden, und ohne dasselbe ist auch nicht eines entstanden, was entstanden ist. In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfaßt. ... Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“* Der Ausdruck „Logos“ des griechischen Originals des Johannes-Evangeliums wird im Deutschen mit „Wort“ übersetzt, obwohl damit die Bedeutungsfülle des „Logos“ nicht wiedergegeben wird. Der „Logos“, das ist Christus, der Sohn Gottes, durch den Gott alles geschaffen hat. Und dieser „Logos“, der gegenwärtig unter uns wirkt und sein Kraftfeld entfaltet, bewirkt eine Scheidung der „seelischen“ und der „geistlichen“ Menschen.

3. Was ist christliche Ethik?

Die Ethik, die auch Moralphilosophie genannt wird, ist eine philosophische Disziplin, die sich mit dem Handeln des Menschen beschäftigt, insbesondere im Hinblick auf dessen wertorientierte Zielsetzung und Rechtfertigung. Die Grundfragen der Ethik beschäftigen sich mit den Richtlinien, an denen sich menschliches Handeln ausrichten soll; die philosophische Ethik erhebt daher Forderungen, die zu befolgen moralisch richtiges Handeln zur Folge hat und die nicht zu befolgen als „unmoralisches“ Verhalten verurteilt wird. Daher stellt sie notwendig Fragen nach dem „richtigen Leben“ des Einzelnen wie der Gesellschaft: nach dem individuellen gelungenen oder guten Leben, nach dem letztgültigen Ziel jeden Handelns, also nach dem Guten als der Richtschnur rechten, vernünftigen Lebens und Handelns, sowie nach den Prinzipien des guten sozialen Zusammenlebens der Menschen.⁶ Christliche Ethik hat mit dem gleichen Gegenstandsbereich und mit den gleichen Aufgaben, Fragen und Problemen zu tun wie „jede“ Ethik. Und christliche Ethik ist eine dem christlichen Glauben gemäße „Theorie menschlicher Lebensführung“. Sie fragt nach einer dem christlichen Glauben gemäßen Lebensform, bietet Leitlinien und Maßstäbe für „gutes“ und für „gelingendes“ Leben aus einer spezifisch christlichen Sicht des Menschen und seiner Lebenswirklichkeit. Wie entwickelte sich das moralische Leben in der Menschheit? Das Judentum brachte das Gesetz des Moses. Die Einhaltung der strengen Gebote und Verbote war der

Weg zur Vollkommenheit. Das Griechentum eroberte die Welt des Ideals. In dem Wort Ideal ist das Wort „eidos“, das geschaute Bild enthalten. Gut ist dem Griechen nur, was auch schön ist, und das Schöne ist zugleich das Gute. Das Römertum lässt die Sitte entstehen. Wie in der Rechtsprechung der Römer das Gewohnheitsrecht galt und diejenige richterliche Entscheidung die beste war, die mit den Entscheidungen der früheren Richtergenerationen am genauesten übereinstimmte, so galt im moralischen Leben der Römer das durch Sitte und Tradition Geheiligte. Man handelte dann recht, wenn man jeweils das Übliche tat: das, was jeder vornehme Römer, der in die gleiche Situation käme, auch tun würde. Die Starrheit des Gesetzes wurde durch die Bildung der Sitte gemildert. So gibt es eine Entwicklung vom Gesetz über das Ideal zur Sitte. Das Wort „Moral“ ist gebildet aus dem Lateinischen „mores“, die Sitten. Auch nach der heute noch herrschenden Stimmung ist gut, was die Sitte heiligt, was „man“ tun darf, was „man“ zu tun pflegt. Schlecht ist, was nicht üblich ist. „Um der Leute willen“ wird vielfach das eine getan, das andere unterlassen.

Mit dem Aufkommen des Christentums setzt sich nun die Entwicklung zu einer wahren bewußten Moralität fort. Wird durch den Glauben der Mensch zum Träger des Guten, des Göttlichen, des Christus, so vermag er von innen heraus in jedem Augenblick das Rechte zu tun. Es ist ein Durchstoßen der dunklen, einengenden Wand des Gesetzes, des verwirrenden Gestrüpps der Sitte. Durch den „Christus in uns“ quillt aus dem Menscheninneren eine neue gottgeschenkte Idealwelt hervor. Christliche Religiosität ist eine Quelle der Moral des freien Menschen.¹

4. Handlungsleitende Begriffe

Auf der Suche nach ethischen Grundsätzen stellt man fest, dass es sowohl im Alten als auch im Neuen Testament göttliche Gebote gibt. Allerdings zeigt sich, dass die Gebote des Neuen Testaments von anderer Art sind, als dies im Alten Testament der Fall ist. Das Alte Testament enthält Gebote und Verbote, die sich auf ganz bestimmte Handlungen beziehen. Im Neuen Testament findet man Gebote, die sich auf die Geistesverfassung beziehen, aus der heraus bestimmte Handlungen erfolgen oder unterlassen werden. Diese Gebote kreisen im wesentlichen um die folgenden Begriffe mit handlungsleitendem Charakter:

- Glaube,
- Liebe,
- Hoffnung,
- Erkenntnis,
- Wahrheit,
- Freiheit,
- Überwindung,
- Vergebung.

Diese grundlegenden Begriffe hängen ja alle miteinander zusammen und setzen einen gewissen Fortschritt bei der Entwicklung des Menschen zum wahren Menschsein voraus, damit sie verwirklicht werden können. Dieser Fortschritt ist gegeben beim Übergang vom seelischen zum geistlichen Menschen. Taten der Liebe sind selbstlose Taten aus Erkenntnis in Freiheit. Das Problem der Liebe

besteht nun darin, dass diesen Taten die Bedürfnisnatur des Menschen, also Sympathie und Antipathie, entgegensteht. Damit stellt sich die Freiheitsfrage für den Menschen neu. Ist das Ich des Menschen so stark, dass es die Bedürfnisnatur durchgeistigen und damit beherrschen kann? Wirklich frei und der Liebe fähig kann eigentlich nur ein Mensch sein, der den Übergang vom seelischen zum geistlichen Menschen vollzogen hat.

4.1 Erfüllung des Gesetzes

Der Berg der Bergpredigt steht dem Berge Sinai, dem Berge der Gesetzgebung, gegenüber. Die Bergpredigt Christi löst im genauesten Sinne das Gesetz des Moses ab. Aber sie löst es nicht auf, sie wandelt es um, sie hebt es auf eine höhere Stufe, sie erfüllt es. Dies zeigt die fünffache Gesetzeserneuerung in der Bergpredigt des Matthäusevangeliums: Dort lesen wir: „*Meint nicht, dass ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen*“:

1. *Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten; wer aber töten wird, der wird dem Gericht verfallen sein. Ich aber sage euch, dass jeder, der seinem Bruder zürnt, dem Gericht verfallen sein wird; wer aber zu seinem Bruder sagt: Raka! dem Hohen Rat verfallen sein wird; wer aber sagt: Du Narr! der Hölle des Feuers verfallen sein wird.*
2. *Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch, dass jeder, der eine Frau ansieht, sie zu begehren, schon Ehebruch mit ihr begangen hat in seinem Herzen.*
3. *Wiederum habt ihr gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht falsch schwören, du sollst aber dem Herrn deine Eide erfüllen. Ich aber sage euch: Schwört überhaupt nicht! Weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Thron.*
4. *Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Auge um Auge und Zahn um Zahn. Ich aber sage euch: Widersteht nicht dem Bösen, sondern wenn jemand dich auf deine rechte Backe schlagen wird, dem biete auch die andere dar;*
5. *Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde, und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters seid, der in den Himmeln ist! Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.*

Die steinernen Gesetzestafeln des Moses werden im göttlichen Feuer umgeschmolzen. Die von außen richtend vor den Menschen hintretenden steinernen Tafeln werden zu dem von innen führenden und von Liebe und Freiheit getragenen Menschenherzen.

4.2 Glaube, Liebe, Hoffnung.

Im 5. Kapitel seines Briefes an die Römer schreibt der Apostel Paulus: „*Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir im Glauben auch Zugang erhalten haben zu dieser Gnade, in der wir stehen,*

und rühmen uns aufgrund der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch in den Bedrängnissen, da wir wissen, dass die Bedrängnis Ausharren bewirkt, das Ausharren aber Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung; die Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist.“ Und im 1. Brief des Paulus an die Korinther lesen wir im „Hohenlied der Liebe“: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte aber von diesen ist die Liebe.“ Diese drei Begriffe sind wichtige handlungsleitende Motive des Christen.

Im 3. Kapitel des Johannes-Evangeliums wird die Bedeutung des Glaubens angesichts der Botschaft des Evangeliums besonders deutlich. Es heißt dort: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Im 7. Kapitel des Johannes-Evangeliums lesen wir in den Versen 16 bis 17: „Jesus antwortete ihnen und sprach: Meine Lehre ist nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat. Wenn jemand dessen Willen tun will, wird er innerwerden, ob diese Lehre von Gott ist oder ob ich von mir selbst aus rede“. Was heißt das nun? Wenn wir den Willen Gottes in unseren eigenen Willen übernehmen, wenn wir das, was Gott mit uns vor hat, auch selber wollen, dann erkennen wir, dass die Evangelien von Gott sind. Der Glaube ergibt sich also durch Erkenntnis bei christlicher Lebensführung.

Gelegentlich wird vielleicht gedacht, dass christlicher Glaube den blinden Glauben an das, was in Bibel und Glaubensbekenntnis ausgesagt wird, bedeutet. Dies ist keineswegs der Fall! Hier wird auch nicht von dem Menschen gefordert, seine Fähigkeit des Denkens und Erkennens auszuschalten. Im 1. Korinther-Brief, Kapitel 13, Vers 2 heißt es: „Und wenn ich Weissagung habe und alle Geheimnisse und alle Erkenntnis weiß und wenn ich allen Glauben habe, so dass ich Berge versetze, aber keine Liebe habe, so bin ich nichts“. Die Berge sind es, die den Blick in das Reich Gottes versperren. Der Berg der Sinnenwelt verdeckt die geistige Welt, das Reich Gottes. Der bergeversetzende Glaube ist die Kraft, durch die Hindernisse hindurchzuschauen, das Land jenseits der Berge wahrzunehmen.

Die Kultur der Liebe beginnt mit der Offenbarung Gottes, der „die Liebe ist“, wie es im 1. Brief des Johannes heißt; von dieser Liebe sagt der Apostel Paulus in seinem Römerbrief, dass sie „ausgegossen ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“. Besonders wirkungsvoll ist jedoch das christliche Prinzip der Liebe von Paulus im ersten Korintherbrief beschrieben. In diesem „Hohenlied der Liebe“ heißt es:

Wenn ich mit den Sprachen der Menschen und der Engel rede, aber nicht Liebe habe, so bin ich ein tönendes Erz geworden oder eine schallende Zimbel. Und wenn ich Prophezeiung habe und alle Geheimnisse und alle Erkenntnis weiß, und wenn ich allen Glauben habe, so dass ich Berge versetze, aber nicht Liebe habe, so bin ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe zur Speisung der Armen austeilen werde, und wenn ich meinen Leib hingebe, auf dass ich verbrannt werde, aber nicht Liebe

habe, so ist es mir nichts nütze. Die Liebe ist langmütig, ist gütig; die Liebe neidet nicht; die Liebe tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf, sie gebärdet sich nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihrige, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet Böses nicht zu, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern sie freut sich mit der Wahrheit, sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles. Die Liebe vergeht nimmer; seien es aber Prophezeiungen, sie werden weggetan werden; seien es Sprachen, sie werden aufhören; sei es Erkenntnis, sie wird weggetan werden.

Denn wir erkennen stückweise, und wir weissagen stückweise; wenn aber das Vollkommene kommt, wird das, was stückweise ist, weggetan werden. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, urteilte wie ein Kind; als ich ein Mann wurde, tat ich weg, was kindlich war. Denn wir sehen jetzt mittels eines Spiegels, undeutlich, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt worden bin. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte aber von diesen ist die Liebe.

Das Neue Testament enthält eine Fülle von Hinweisen auf die „Liebe“: „Wie der Vater mich geliebt hat, habe auch ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe!“ und „Wenn ihr meine Gebote haltet, so werdet ihr in meiner Liebe bleiben, wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe.“ sowie auch „Dies ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe.“ Was bedeutet aber der Begriff „Liebe“? Einen Hinweis gibt ein weiterer Satz aus dem Evangelium: „Größere Liebe hat niemand als die, dass er sein Leben hingibt für seine Freunde.“ Hingabe und Selbstlosigkeit sind wichtige Elemente christlicher Liebe. Dabei ist die Liebe deutlich zu unterscheiden von der Erotik und der Sexualität, die sich auf die Leiblichkeit des Menschen bezieht, während die Erotik den seelischen Bereich betrifft.

Die Hoffnung ist die Brücke zwischen dem Glauben und der Liebe. Die Zukunftszugewandtheit, die Positivität des Lebens, die uns als Hoffnung beseelt, ermöglicht es uns, das, was wir in uns tragen, auch leuchten zu lassen.

4.3 Erkenntnis, Wahrheit, Freiheit.

Einen wichtigen Hinweis auf das Christentum als Religion der Freiheit findet man im 8. Kapitel des Johannes-Evangeliums im 32. Vers. Es heißt dort: „Wenn ihr in meinem Worte bleibt, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, spricht hier von einer zweifachen Zukunft, die er seinen Zuhörern verheißt. Unter der Voraussetzung, dass seine Zuhörer „in seinem Worte bleiben“, also an ihn glauben, verspricht er: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen“, nämlich in einer nächsten Zukunft, wenn der Mensch Eigenständigkeit in der Erkenntnis erlangen wird. Diese Situation war für die Zeit, in der er die zitierten Worte sprach, sicher zukünftig. Aber Christus spricht noch von einer zweiten, also späteren Zukunft: „und die Wahrheit wird Euch frei machen“. Dann wird die Wahrheit nicht nur erkannt, sondern sie bewirkt im Menschen eine

Entwicklung: sie macht ihn frei. Der Mensch kann also Freiheit durch Erkenntnis erlangen. Der Weg führt somit im Glauben an Christus zur Erkenntnis der Wahrheit, die dann in einem zweiten Schritt dem Menschen die Freiheit bringt.

4.4 Überwindung und Vergebung

Im 3. Kapitel des Johannes-Evangeliums heißt es: *„Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.“* Das ewige Leben wird möglich durch den Glauben an den Sohn Gottes, und dieser Glaube bewirkt die Entwicklung vom seelischen zum geistlichen Menschen. Im 1. Brief des Johannes Kapitel 5, Vers 4 wird gesagt: *„Denn alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt; und dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube.“* Also durch den Glauben zur Überwindung der Welt in das ewige Leben. Im Johannes-Evangelium Kapitel 16, Vers 33 lesen wir: *„Dies habe ich zu euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Bedrängnis; aber seid guten Mutes, ich habe die Welt überwunden.“* Der Begriff Überwindung ist also ein wichtiges Motiv des Christentums.

Was bedeutet die Welt? Der Begriff ist klar zu unterscheiden von der „Schöpfung Gottes“, der Natur um uns, deren Schönheit wir in Gemeinschaft mit Gott genießen dürfen. Aber der Mensch läuft Gefahr, sich an die Welt zu verlieren. Im 16. Kapitel des Matthäus-Evangeliums lesen wir in Vers 26: *„Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme dabei Schaden an seiner Seele?“* Und im 5. Kapitel des 1. Johannes-Briefes: *„Denn alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist es, der die Welt überwindet, wenn nicht der, welcher glaubt, dass Jesus der Sohn Gottes ist?“* Somit ist die Welt also das, was es zu überwinden gilt, was uns Schaden an unser Seele zufügen kann. Unter Welt ist das gegenwärtige System zu verstehen, das sich auf moralischem, politischen und religiösem Gebiet in Unabhängigkeit von Gott befindet. Die Verankerung des Christen in der Welt weist zwei Dimensionen auf: die vertikale Einordnung und die horizontale Zuordnung; Beide sind im Doppelgebot der Liebe repräsentiert: *„Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst“*. Wer eine lebendige Beziehung zu Gott nicht kennt beziehungsweise anerkennt, ist genötigt, die vertikale Einordnung zu leugnen und Gott auf die Ebene der Zwischenmenschlichkeit zu reduzieren. Dann überlässt er sich selbst gemachten Hoffnungen, Ideologien und Religionen und gerät dadurch in Abhängigkeit von menschlichen Systemen.³

Aber neben der Überwindung ist der Begriff der Vergebung ein wichtiges Motiv des Christentums. Bereits im Vaterunser, dem großen Gebet der Christenheit heißt es: *„Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“* Zwei Verse aus der Bergpredigt des Matthäus-Evangeliums verdeutlichen dies: *„Denn wenn ihr den Menschen ihre Vergehungen vergebet, so wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben; wenn ihr aber den Menschen ihre Vergehungen nicht vergebet, so wird euer Vater auch eure Vergehungen nicht vergeben.“* Wichtig ist das „Vergeben können“, weil Menschen, die

aneinander schuldig geworden sind, beide unfrei sind. Erst die Vergebung löst die Unfreiheit auf und macht frei für die Zukunft.

Im 26. Kapitel des Matthäus-Evangeliums lesen wir in Vers 28 die Worte: *„Denn dies ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“*, die am Vorabend der Kreuzigung während des Abendmahles gesprochen wurden. Wenn von der „Vergebung der Sünden“ gesprochen wird, so ist hier der Mensch in seinem Widerspruch zu Gott, in seiner Trennung von Gott gemeint, der Mensch in seinem Willen zur Selbstherrlichkeit. Die moralische Auffassung des Begriffs der Sünde ist mehr alttestamentarischer Herkunft. Durchaus ist es möglich, dass der Mensch ein Sünder ist und doch gleichzeitig ein Vertreter moralischer Perfektion und mitnichten kriminell oder asozial.

5. Grundlegende Prinzipien

Wenn es darum geht, die Fundamente christlicher Ethik freizulegen, dann gilt es, sich bewußt zu machen, dass das Mysterium von Golgatha das Zentralereignis der Menschheitsgeschichte und dass Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, die Mitte des Lebens der Christen ist. Dieses Golgatha-Ereignis hat sowohl ein neues Verhältnis zwischen Gott und Mensch als auch ein neues Priestertum begründet. Das Christentum hat im Verlaufe seiner 2000jährigen Geschichte eine Entwicklung durchgemacht; auf die Epoche des Katholizismus, der vom Geist des Apostels Petrus erfüllt war und, wie der Religionphilosoph Schelling ausführt, noch weitgehend vom alten Priestertum beherrscht wurde, folgte die Ära des Protestantismus, der vom Geist des Apostels Paulus inspiriert wurde. Katholizismus und Protestantismus bestehen beide nebeneinander, wobei auch der Katholizismus protestantisches Gedankengut übernahm. Ein wichtiger Baustein protestantischen Bibelverständnisses ist die „Lehre von den zwei Regimenten“ des Reformators Martin Luther. So werden im folgenden

- das neue Verhältnis zwischen Gott und Mensch,
- das neue Priestertum,
- die Lehre von den zwei Regimenten

behandelt; denn diese drei Prinzipien haben ethische Konsequenzen für das Handeln und die Lebensführung eines Menschen.

5.1 Das neue Verhältnis von Gott und Mensch

Das Verhältnis des Menschen zu seinem Gott vor dem Golgatha-Ereignis wird im Alten Testament geschildert. Jahwe, der Gott des jüdischen Volkes, der drohend die Einhaltung seiner Gesetze fordert, hat einen Bund mit dem Volk Israel geschlossen. Das ganze Religionssystem ist im Grunde ein Vertrag zwischen Jahwe und seinem auserwählten Volke: ein Vertrag mit allen obligatorischen Konsequenzen, die ein Vertragsverhältnis mit sich bringt. Es gibt keine Gemeinschaft zwischen Jahwe und den Juden, die sich nicht in der Form vollzöge, dass der Mensch etwas der Thora gemäÙes leiste und von Jahwe etwas entsprechendes empfangen. Das Vertragsverhältnis wickelt sich nun in der Weise ab, dass dem Menschen die erfüllten Pflichten einzeln belohnt, die versäumten Pflichten einzeln

durch Übles vergolten werden. Die Juden lebten im Bann der 613 Gesetzesvorschriften.³

Aber Jesus von Nazareth, in dem der Sohn Gottes lebte, brach den Bann des Gesetzes und verkündete die Existenz des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes als den einen Gott. Jesus von Nazareth verkündete die Frohe Botschaft, dass alle Menschen, und nicht nur das auserwählte Volk, durch die Gnade Gottes gerettet seien, dass sie allein durch den Glauben an ihn, Jesus Christus, den Sohn Gottes, das Heil erlangen und der äußerlichen Werke nicht bedürfen. In der Gestalt des Gottessohnes ist Gott selbst zum Menschen geworden. Die jüdische Scheidewand zwischen beiden, ist eingerissen. Gott und Mensch sind zwar unterschieden, aber in Einheit, so wie - nach einer Formulierung des Reformators Martin Luther - im glühenden Eisen das Feuer und das Metall eins sind.³

Durch den Glauben vollzieht sich nach der Menschwerdung des Christus die Christ-Werdung des Menschen: Der seelische Mensch wandelt sich zum geistlichen Menschen, der eine Einheit von Leib, Seele und Geist ist. Und der Geist dieses geistlichen Menschen ist das Organ, das ihm eine Verbindung in das Reich Gottes ermöglicht: Über seinen Geist gelangt er zur Einheit mit Gott. So schrieb der Apostel Paulus in seinem Brief an die Galater: „*Und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt im Fleisch lebe, lebe ich im Glauben, und zwar im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.*“ Aber auch im hohepriesterlichen Gebet des Johannes-Evangeliums heißt es: „*Und die Welt hat dich nicht erkannt; ich aber habe dich erkannt, und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, womit du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen.*“

Das ist das Prinzip des Judentums: Jahwe ist der Erhabene, der sein göttliches Leben für sich, getrennt von jeglicher Kreatur, also auch von den Menschen führt, der als der Donnerer über den Wolken thront, der sich in seiner Gnade dazu herablässt, ein Volk zu erwählen, mit dem er einen Bund schließt. Aber kraft dieser Getrenntheit ist Jahwe als der Erhabene auch dann noch, wenn sein Volk nicht mehr ist, wenn er es - gemäß vielfacher Androhung - ausgerottet haben wird. Darin liegt aber umgekehrt auch die Möglichkeit der Leugnung Gottes. Denn Jahwe ist nur Jahwe und nicht zugleich auch sein Volk. Dieses lebt, auch wenn Jahwe nicht existiert. Damit ist die Möglichkeit des Atheismus gegeben, der die Trennung von Gott und Mensch voraussetzt. Denn nur, wenn Gott und Mensch als getrennt gedacht werden, kann der Gedanke bestehen, dass der Mensch sich seiner gewiß ist, diese Gewißheit aber das Sein Gottes nicht einbezieht. Der Mensch kann zwar nicht sich selbst leugnen, er kann aber Jahwe das Sein absprechen, ohne sich selbst zu widersprechen.

Ganz anders ist das christliche Prinzip. Hier wird Gott zum Menschensohn. In ihm ist die Trennung von Gott und Mensch überwunden. Gott ist auch Mensch. Er hat am Menschen keine Grenze. Die unmittelbare Gewißheit des Menschen, dass er da ist, wird damit denotwendig zur Gewißheit, dass es Gott gibt. In die Existenz Gottes ist die eigene Seinsgewißheit mit einbezogen. Ein Zweifel an der

Gegenwart und am Wirken Gottes ist danach nicht mehr möglich.

5.2 Das neue Priestertum

Das 5. Kapitel des Matthäus-Evangeliums beginnt mit dem Vers: „*Da er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich; und seine Jünger traten zu ihm, und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach: ...*“ Dieser Vers ist ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis der Bergpredigt, indem er zeigt, dass sie nicht an das Volk, sondern an die Jünger gerichtet ist.

Damit ist die Bergpredigt eine große christliche Priesterunterweisung. Keinesfalls handelt es sich um eine „Ethik Jesu“ oder eine „christliche Morallehre“. Die moralische Auffassung der Bergpredigt führt dazu, dass sich die Menschen in religiöser Seelenstimmung Sätze einprägen, nach denen sie sich im Leben gar nicht richten können. So wird der Grund zu mancher Unwahrhaftigkeit und Scheinheiligkeit des moralisch-religiösen Lebens gelegt. Ein Beispiel sei der Vers 39 im 5. Kapitel des Matthäus-Evangeliums: „*Ich aber sage euch: Widersteht nicht dem Bösen, sondern wenn jemand dich auf deine rechte Backe schlagen wird, dem biete auch die andere dar.*“

Im Sinne des Schopenhauer'schen Wortes: „Moral predigen ist leicht, Moral begründen ist schwer.“ ist die Bergpredigt reale Moral-Begründung, nicht Moral-Predigt. In der vorchristlichen Zeit herrschte das Gesetz des Moses in Israel und das Gesetz des Solon in Athen; auf der Grundlage des Gesetzes wurde durch die Priesterschaft Moral gepredigt. Mit der Bergpredigt wird jedoch ein neues Priestertum begründet. Der christliche Priester ist nicht mehr Gesetzgeber und Richter, sondern Seelsorger und Begleiter.

Beispielhaft sei angenommen, es kommt zwischen zwei Menschen zu einer Beleidigung. Normalerweise wird eine solche Beleidigung mit Recht von dem, den sie trifft, zurückgewiesen. Handelt es sich aber um eine priesterliche Situation - der Reformator Martin Luther spricht von dem Priestertum aller Gläubigen - so offenbart die Beleidigung etwas von der Seele dessen, der sie ausgesprochen hat. Nur aus einer Schwäche kann eine Beleidigung zustande kommen. Fühlt sich der Beleidigte nun als Seelsorger, der nicht richten, sondern heilen will, so trifft ihn die Beleidigung nicht. Schäumende Wut wird am besten dadurch gestillt, dass sie auf einen ruhigen Menschen stößt, bei dem Seelenstärke die Quelle seiner Ruhe ist.¹

5.3 Die Lehre von den zwei Regimenten

Christliche Ethik handelt von den Quellen, aus denen heraus das Handeln des Christen in der Welt gespeist wird. Natürlich steht Christus und das Neue Testament in der Mitte des Lebens eines Christen. In der Bergpredigt des Neuen Testaments finden sich nun sehr radikale Forderungen wie zum Beispiel: „*Liebet eure Feinde!*“ und „*Wenn dich jemand auf die eine Wange schlägt, halte ihm die andere hin!*“. Aber die Lebensbeobachtung zeigt, dass diese Forderungen so nicht immer erfüllt werden können, weil die Verhältnisse es nicht zulassen. Der Richter etwa kann doch gar nicht im Namen der Feindesliebe die kriminellen Attentäter gegen die Rechtsgemeinschaft lieben und sie dann laufen lassen. Die irdischen Ordnungen und

Strukturen, in denen wir handeln müssen, haben eine gewisse Eigengesetzlichkeit, die man nicht einfach überspringen kann.

Auf das Handeln in der Welt hat der Reformator Martin Luther große Anstrengungen des Denken verwendet, die ihren Ausdruck in der „Lehre von den zwei Regimenten“ gefunden hat. Das 19. Kapitel des Matthäus-Evangeliums, Vers 3-8 gibt einen Einstieg in den Gedankengang Martin Luthers:

„Und die Pharisäer kamen zu ihm, versuchten ihn und sprachen: Ist es einem Manne erlaubt, aus jeder Ursache sein Weib zu entlassen? Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, dass der, welcher sie schuf, von Anfang sie Mann und Weib schuf und sprach: „Um deswillen wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen und es werden die zwei ein Fleisch sein“; so dass sie nicht mehr zwei sind, sondern ein Fleisch? Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden. Sie sagen zu ihm: Warum hat denn Moses geboten, einen Scheidebrief zu geben und sie zu entlassen? Er spricht zu ihnen: Moses hat wegen eurer Herzenshärte euch gestattet, eure Weiber zu entlassen; von Anfang an aber ist es nicht so gewesen“.

Die Frage der Ehescheidung ist Gegenstand eines Streitgesprächs zwischen Jesus und den Pharisäern. Dieses Gespräch enthält die folgende Aussage Jesu: Ursprünglich ist die Ehe dazu bestimmt gewesen, dass ein Mann und ein Weib ein Fleisch würden. Der von Mose vorgesehene Scheidebrief ist von Gott wegen der Herzenshärte der Menschen eingeräumt worden. Von Anbeginn ist dies aber nicht so gewesen. Jesus unterscheidet also zwischen der ursprünglichen Schöpfungsordnung und deren Modifizierung durch den Sündenfall. Diese Modifizierung ist eine barmherzige Konzession an den gefallenen Menschen. In Anlehnung an Matth. 19,3-8 hat nun Martin Luther folgende Überlegung angestellt:

In der ursprünglichen, noch unversehrten Schöpfung hat der Schöpfer die Menschen durch sublimen Gesten, durch eine winzige Fingerbewegung leiten können. Dies konnte aber nur möglich sein, weil die Menschen damals unverwandelt mit ihrem Blick an ihm hingen und seines Winks gegenwärtig waren. Sie sahen gleichsam auf ihn wie ein Orchester auf den Dirigenten, der seinen Willen durch das leiseste Minenspiel kundtun kann. Als aber Adam und Eva sich aus Größenwahn von ihrem Schöpfer abwandten, da hörten sie auf, ihren Blick auf Gott zu richten und wandten ihm den Rücken zu. Damit begann jene Unheilsgeschichte, wie sie sich in Kains Brudermord und in der Hybris des babylonischen Turmbaus manifestierte. Es kam zu einem Prozeß der Selbstzerstörung des Menschengeschlechts, zu einem gigantischen Ausbruch des Unfriedens, zur Sprachenverwirrung und zum Ende jeder möglichen Verständigung.⁷

Angesichts des so ausgebrochenen Unheils überlässt Gott den Menschen nun nicht der Selbstzerstörung, sondern er erbarmt sich seiner und sucht ihn vor den Folgen seiner Tat zu bewahren. Deshalb gibt er ihm die Ordnung des Staates, d. h. einer Macht und mit dem Recht der Gewalt

ausgestatteten Institution, die verhindern soll, dass die Menschheit in ein diffuses und selbstzerstörerisches Wiedereinander von Einzel- und Gruppenegoismen, in einen Krieg aller gegen alle auseinanderbricht. Gott stiftet die Struktur der Staatlichkeit, um den Menschen zu einem geordneten Zusammenleben und damit zu seinem Heile zu führen. Die Stunde, da die Welt an sich selber zugrunde geht, soll noch nicht gekommen sein; er eröffnet ihr vielmehr noch eine Chance der Umkehr, eine mögliche Heilszeit. Diese Überlegungen Martin Luthers sind wesentlicher Bestandteil seiner Lehre von den zwei Regimenten, die in der Brockhaus-Enzyklopädie so charakterisiert wird:

„Gott regiert die Welt auf zweierlei Weise. Sein geistliches Regiment übt er durch Wort und Sakrament in der Kirche aus, deren Glieder ohne priesterliche Vermittlung unmittelbar mit Gott nur durch die Liebe miteinander verbunden sind. Sein weltliches Regiment dagegen übt Gott durch die Obrigkeit aus, die in seinem Auftrag das Schwert handhabt, um durch die Aufrechterhaltung einer äußeren Rechtsordnung die Welt vor dem Chaos zu bewahren, weil sie eben nicht nur aus rechten Christen besteht – täte sie es, wäre das Schwertamt der Obrigkeit unnötig“.

Diese „Lehre von den zwei Regimenten“ lässt die Forderungen der Bergpredigt in einem neuen Licht erscheinen. Die Bergpredigt greift auf den unmittelbaren und eigentlichen Willen Gottes zurück, auf jenen Willen, wie er sich im Schöpfungsentwurf ausspricht und noch nicht eingeschränkt ist durch die Bedingungen des Sündenfalls. Deshalb enthält sie radikale, unbedingte Forderungen. Die Bergpredigt fordert uns „noch“ so, als ob wir noch im unbeschädigten Paradiese lebten; und sie fordert uns „schon“ so, als ob das Gottesreich bereits hereingebrochen wäre und das Interim unserer vergehenden Welt abgelöst hätte.

Damit macht die Bergpredigt auf indirekte Art sichtbar, dass unsere Welt samt den sie durchdringenden Strukturen „Reich-Gottes fremd“ ist, dass ihre Gerüste keineswegs mehr dem Schöpfungsentwurf Gottes entsprechen. Die Lehre von den zwei Regimenten zeigt uns nun, dass wir die irdischen Ordnungen und Strukturen auch nicht überspringen sollen. Nur in den Teilbereichen der Welt, in denen Christen das Reich Gottes darstellen, also in einer christlichen Gemeinde oder in einer priesterlichen Situation zwischen zwei Menschen, können die radikalen Forderungen der Bergpredigt erfüllt werden.⁷

Die Ordnungen dieser Welt werden durch die Bergpredigt ihres Glanzes angemessener Unbedingtheit beraubt, sie können keinen absoluten moralischen Rang beanspruchen. Somit ist die Bergpredigt ein Mahnzeichen, das uns daran erinnert, dass diese Welt nicht die ursprüngliche Schöpfung Gottes ist, sondern als Folge des Sündenfalls eine gefallene Welt.

6. Ethische Konsequenzen

Führt man sich vor Augen, dass durch das Mysterium von Golgatha für die Menschen die Möglichkeit geschaffen wurde, die seit dem Sündenfall bestehende Trennung von Gott im Glauben an Christus zu überwinden, dann wird deutlich, dass von diesem Glauben eine verändernde Kraft ausgeht. Dieser Glaube bewirkt die Christ-Werdung des

Menschen, die auf die Mensch-Werdung des Christus folgen muß. Das hat weitreichende ethische Konsequenzen für das Welt-, Menschen- und Selbstverständnis des Christen.

6.1 Erkenntnis aus Glauben

Der Apostel Paulus macht im 11. Kapitel seines Briefes an die Hebräer eine bemerkenswerte Aussage über den Glauben: „Es ist aber der Glaube ein Beharren auf dem, was man hofft, eine Überzeugung von Tatsachen, die man nicht sieht. ... Durch Glauben erkennen wir, dass die Weltzeiten durch Gottes Wort bereitet worden sind, also das, was man sieht, aus Unsichtbarem entstanden ist.“ Hier geht es um Erkenntnis durch den Glauben. In seinen schriftlichen Zeugnissen weist der Apostel darauf hin, dass der Mensch in seinem Wesen eine Aufgeschlossenheit und Empfänglichkeit, eine Durchlässigkeit, ein Aufnahme-Organ für die geistig-göttliche Kraft und Wirklichkeit besitzt. Der Glaube ist dieses Organ, er ist, wie Martin Luther sagt, „ein neuer Sinn, weit über die fünf Sinne hin“. Durch den Glauben wird eine Entwicklung vom „seelischen“ zum „geistlichen“ Menschen hin bewirkt. In diesem entsteht der Geist des Menschen als das Organ, durch das er Zugang zum geistigen Reich, zum Reich Gottes hat. Erst jetzt wird der Mensch schöpferisch und hat echte Erkenntnisse, echt in dem Sinne, dass sie sich nicht durch diskursives Denken und logisches Verknüpfen gewinnen lassen.

Der Philosoph des „Deutschen Idealismus“ Georg Wilhelm Friedrich Hegel hat sich mit der Frage der Erkenntnis befaßt. Der „europäische Verstand“, so sagt er und versteht ihn in seiner Prägung durch die Aufklärungsbewegung, ist eine Denkweise, die „dem ins Bewußtsein Kommenden ... allen Geist auszieht und es zu absoluten Objektivitäten, dem Geist schlechthin entgegengesetzten Wirklichkeiten fixiert“. Diese Art von Erkennen wird der Wirklichkeit nicht gerecht. Eine Läuterung der Seele ist Bedingung für wahres Erkennen. Die Seele läutert sich, indem sie im Leibe das Denken vom Leibe löst, sich vom Leib befreit. Dadurch erscheint auch der Leib nicht mehr als Gefängnis der Seele, sondern selbst als etwas Göttliches. Das Denken muß lernen, sich in sich selbst zu halten und leibfrei zu existieren, dann wird es für Hegel zur „ätherischen Vernunft“, die im rein Geistigen leben kann. Wo gab es diese Vernunft erstmals? Nun antwortet Hegel interessanterweise nicht: bei den griechischen Philosophen, sondern - in Jesus Christus! Dessen Gewißheit seiner Einheit mit Gott ist die erste Erscheinung der „ätherischen Vernunft“, die sich versöhnt weiß mit Gott. Sein Einswerden als Individuum mit dem Grund der Welt ist die Angel des Christentums. Denn durch die Christusbeziehung kann auch des Menschen Denken verwandelt und geheiligt werden.²

6.2 Handeln aus Erkenntnis

Der Christ, der sich durch den Glauben vom seelischen zum geistlichen Menschen entwickelt hat, überwindet die Trennung von Gott; denn er ist eine Einheit von Leib, Seele und Geist, der das Organ in diesem Menschen ist, durch den er mit Gott in Verbindung treten kann. Über seinen Geist empfängt ein Christ aus dem Reiche Gottes moralische Intuitionen. Das Evangelium gibt hierzu wich-

tige Hinweise: Im 8. Kapitel des Johannes-Evangeliums lesen wir im 32. Vers: „Wenn ihr in meinem Worte bleibt, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Der Glaube an Christus führt in die Erkenntnis der Wahrheit. Aber auch das 16. Kapitel des Johannes-Evangeliums enthält in Vers 13 eine wichtige Prophezeiung: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was er hören wird, wird er reden, und das Kommende wird er euch verkündigen“. Durch den Glauben an Christus werden Menschen von dem Geist der Wahrheit erfüllt, der sie in die ganze Wahrheit leitet.

Das Christentum ist keine Gesetzesreligion. Moralische Intuitionen durch den Geist Gottes ersetzen außengesteuertes Verhalten, sei es hierarchisch, kollektiv oder demokratisch geboten, und überwinden jegliche Handlungsorientierung an der Vergangenheit durch Traditionen, Maximen oder Gesetze, die alle bereits fertig vorliegen müssen, wenn individuelles Handeln einsetzt. Damit wird deutlich, dass die verworrene, komplexe und komplizierte Lebenswirklichkeit, der sich die Menschen gegenwärtig gegenüber sehen, eigentlich nur aus christlicher Gesinnung heraus bewältigt werden kann. Mit der Orientierung an starren Prinzipien und mit festen Handlungsmustern scheitern viele Menschen.

Das Handeln des Christen in der Welt erfolgt aus Erkenntnis und Freiheit. Wirklich freie Handlungen liegen erst vor, wenn sie aus einer moralischen Intuition heraus erfolgen. In der Lebenswirklichkeit sind natürlich Freiheit und Unfreiheit kein Entweder-Oder, sondern ein Sowohl-als-Auch. In jedem Menschen liegen Freiheit und Unfreiheit nebeneinander. In jedem Menschen liegt aber auch die Möglichkeit, sich allmählich zu immer größerer Freiheit hin zu entwickeln.

6.3 Überwindung des Machttriebes aus christlichem Geist

Der seelische Mensch, der in einer Trennung von Gott lebt und der nicht durch seinen Geist einen Zugang in das Reich Gottes hat, kann die Wirklichkeit der ihn umgebenden Welt nicht vollständig erfassen und ist nicht in der Lage, sich mit der Welt zu verbinden. Als etwas Fremdes tritt ihm die Welt gegenüber und er versucht, sich dieses Fremden zu bemächtigen, es zu instrumentalisieren. Das Denken ist für ihn das Mittel, die Macht des ihm Wesensfremden durch gegengerichtete Machtentfaltung zu bannen, einzuschränken oder in seinem Dienste einzufangen und umzubilden.

Dem geistlichen Menschen jedoch ist über seinen durch den Glauben sich bildenden Geist eine echte Wirklichkeitserfassung möglich. Die durch den Glauben erwachsende Erkenntnis erfährt die Welt in ihrem wahren Sein. Das bedeutet einen Bewußtseinszustand, innerhalb dessen die Schranke zwischen erkennendem Menschen und dem Wesen der erkannten Dinge angesichts einer beide umspannenden Existenz fällt. Damit schwinden aber auch Möglichkeit und Anlaß einer Bemächtigung der Welt: Der Machttrieb des seelischen Menschen ist überwunden.

Allerdings betrachtet man heute Wissen als vornehmstes Mittel zur Machtausübung und setzt es so auch ein. Doch ist es dann nicht selbst Macht, sondern der Wille, der sich seiner bedient. Das sich vereinende Wissen ist nicht Bemächtigung. Die gestaltete oder mitgestaltete Gemeinschaft mit der Welt schließt deren Überwältigung aus, da man mit ihr und in ihr geeint und einigend lebt. Einen Menschen, dessen Wesen man fern bleibt, kann man, wie eine Sache, zum Instrument seiner Zwecke machen. Aus gegenseitigem Verständnis verfolgt man dagegen gemeinsame Interessen. Ein Erkennen, welches Welt und Mensch von dem gleichen einenden Geiste durchdrungen weiß, setzt an die Stelle ausbeutender Macht pflegende Dankbarkeit.

6.4 Kommunikation aus christlichen Geist

Die Verständigung der Menschen untereinander ist von großer Bedeutung für das Handeln in der Welt. Grundlage dafür ist das Gottes-, Welt- und Selbstverständnis des Menschen. Im 1. Buch Mose heißt es: „*Und Gott schuf den Menschen in seinem Bilde; im Bilde Gottes schuf er ihn.*“ Wenn Gott den Menschen also „in seinem Bilde“ schuf, so bedeutet dies, dass das Wesen Gottes dem Menschen eingeprägt wurde. Der Christ weiß sich von Gott geliebt und persönlich angesprochen. Die Würde des Menschen liegt darin, dass Gott ihn zu seinem Partner bestimmt hat. In sich selbst, von Gott getrennt, ist der Mensch ein Nichts. Die durch den Sündenfall bewirkte Trennung von Gott wird im Glauben an Christus durch die Entwicklung vom seelischen zum geistlichen Menschen überwunden. Alle Menschen sind geistige Wesen, die dem Reich Gottes entstammen und für die Zeit ihres Erdenlebens in einem irdischen Leib verkörpert sind. Wichtig aber ist, dass sich die Menschen auch dieser Tatsache bewußt sind.

Eine echte Verständigung setzt nun voraus, dass im Mitmenschen die Individualität, das Ich wahrgenommen wird. Aus christlichem Geist heraus wird sich der Mensch um diese Wahrnehmung bemühen, indem er versucht, sich in den anderen hinein zu versetzen, um ihn zu verstehen. Die zwischenmenschlichen Verständniserlebnisse entstehen nicht dadurch, dass sich jeder der Partner seine eigenen Gedanken über den anderen bildet. Das würde ja bedeuten, dass er als Person gar nicht zur Kenntnis genommen würde. Der Begriff „Person“ leitet sich von dem lateinischen Wort „personare“ mit der Bedeutung „hindurchtönen“ her. Somit ist unter „Person“ die Offenbarung der geistigen Individualität zu verstehen. Bildet man sich nur Gedanken über den anderen, so kommt es in der Regel nur zu einem Maßnahmen mit vorgeformten Schablonen und einem Verfügen nach diesem Muster. Eine echte Kommunikation entwickelt sich nur dadurch, dass jeder die Gedanken des anderen denkt und dabei beobachtet, wie das eigene Denken durch die Gedanken des anderen ersetzt wird. Dadurch entsteht echte Wahrnehmung eines mitmenschlichen Ich. Der wahrgenommene erlebt dabei aber auch mit, wie er wahrgenommen wird, nimmt die ihm geltende Wahrnehmung seinerseits wahr.

Literatur:

- [1] Bock, E.: Das Evangelium, Stuttgart 1984
- [2] Dellbrügger, G.: „Das Erkennen schlägt die Wunde - und heilt sie“ - Hegels Kampf um die menschliche Intelligenz, Stuttgart 2000
- [3] Gerdson, P.: Zur Selbstbestimmung des Christentums in Deutschland, Professorenforum-Journal Vol. 5, No. 1, 2004
- [4] Gerdson, P.: Der Mensch in seiner Auseinandersetzung mit dem Bösen, Professorenforum-Journal Vol. 2, No. 1, 2001
- [5] Höhler, G.: Die Anspruchsgesellschaft - Von den zwiespältigen Träumen unserer Zeit, Düsseldorf 1978
- [6] Microsoft Encarta Enzyklopädie 2003
- [7] Thielicke, H.: Auf der Suche nach dem verlorenen Wort - Gedanken zur Zukunft des Christentums Hamburg 1986



Prof. Dipl.-Ing. Peter Gerdson

Jahrgang 1936, Dipl.-Ing., lehrt an der Fachhochschule Hamburg im Fachbereich Elektrotechnik und Informatik; er vertritt dort die Gebiete Theoretische Nachrichtentechnik, Digitale Signal-verarbeitung und -übertragung sowie Kommuni-

kationssysteme. Nach dem Studium der Nachrichtentechnik an der Technischen Universität Hannover begann er als Entwicklungsingenieur im Applikationslaboratorium der Valvo GmbH seine berufliche Laufbahn, die in der Aufnahme der Lehrtätigkeit an der Fachhochschule Hamburg ihre Fortsetzung fand. 1997 gründete er zusammen mit seinem Kollegen Professor Kröger die Internet-Produktions- und Service-Firma "Alster-Internet-Consulting". Parallel zur beruflichen Tätigkeit fand seit vielen Jahren eine intensive Beschäftigung mit Themen aus der Philosophie, Theologie und den Kulturwissenschaften statt.

Neben zahlreichen Zeitschriftenveröffentlichungen entstanden eine Reihe von Buchveröffentlichungen.